

Anmerkungen

- 1 Vgl. A. D. Bernstein, Von der Balance of Power zur Hegemonie. Ein Beitrag zur europäischen Diplomatiesgeschichte zwischen Austerlitz und Jena/Auerstedt 1805–1806, Berlin 2006; B. Beßlich, Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800–1945, Darmstadt 2007; W. Burgdorf, Ein Weltbild verliert seine Welt. Der Untergang des Alten Reiches und die Generation 1806, München 2006; R. Decot (Hrsg.), Kontinuität und Innovation um 1803. Säkularisation als Transformationsprozeß. Kirche, Theologie, Kultur, Staat, Mainz 2005; W. Demel, Reich, Reformen und sozialer Wandel. 1763–1806, Stuttgart 2005; J. Erichsen (Hrsg.), Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern, München 2006; W. Greiling, Napoleon in Thüringen. Wirkung – Wahrnehmung – Erinnerung, Erfurt 2006; P. C. Hartmann (Hrsg.), Das Heilige Römische Reich und sein Ende 1806. Zäsur in der deutschen und europäischen Geschichte, Regensburg 2006; L. Kittstein, Politik im Zeitalter der Revolution. Untersuchungen zur preußischen Staatlichkeit 1792–1807, Stuttgart 2003; Das Königreich Württemberg 1806–1918. Monarchie und Moderne. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Kat. Stuttgart 2006; H.-C. Kraus, Das Ende des alten Deutschland. Krise und Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806, Berlin 2007²; D. Langewiesche (Hrsg.), Kleinstaaten in Europa. Symposium am Lichtenstein-Institut zum Jubiläum 200 Jahre Souveränität Liechtenstein, Vaduz 2007; D. Schönpflug (Hrsg.), *Révolutionnaires et émigrés. Transfer und Migration zwischen Frankreich und Deutschland 1789–1806*, Stuttgart 2002; H.-U. Thamer, *Napoléon. La construction symbolique de la légalité*, Ostfildern 2006; V. Veltzke (Hrsg.), *Napoleon. Trikolore und Kaiseradler über Rhein und Weser*, Köln 2007; D. W. Wilson (Hrsg.), *Goethes Weimar und die Französische Revolution. Dokumente der Krisenjahre*, Köln 2004.
- 2 Vgl. J. Bronisch, Gabriel Henry, die Schlacht von Jena und Auerstedt und die rechtliche Gleichstellung der katholischen Konfession 1806. Eine Quelle und ihre Hintergründe, in: *Theologie der Gegenwart* 51 (2008), S. 56–68.

Stefan Schweizer: Anthropologie der Romantik. Körper Seele und Geist. Anthropologische Gottes-, Welt- und Menschenbilder der wissenschaftlichen Romantik, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, 2008, 740 S.

Rezensiert von
Leslie Brückner, Freiburg

Die wissenschaftliche Anthropologie, die in der Aufklärung entstandene „Lehre vom ganzen Menschen“, beansprucht in der Epoche der Romantik ihr Recht als Universalwissenschaft, welche die Philosophie abzulösen scheint. Im Sinne eines umfassenden Menschenbildes versucht die Anthropologie, eine Popularisierung und Empirisierung der Philosophie zu leisten. Im Zeitraum zwischen 1800 und 1840 floriert die neue Disziplin in einer Fülle von Zeitschriften und Publikationen, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird sie von den experimentellen Naturwissenschaften aus dem wissenschaftlichen Diskursgeschehen verdrängt.

Die Habilitationsschrift von Stefan Schweizer untersucht den Diskurs der wissenschaftlichen Anthropologie in der Epoche der deutschen Romantik unter literatur- und kulturwissenschaftlichen Vorzeichen. Ziel der Studie ist es, den Diskurs der Anthropologie zwischen 1800 und 1840 als kulturellen Kontext der Literatur der Romantik aufzuarbeiten, und eine verlässliche Grundlage für neue literaturwissenschaftliche Analysen zu schaffen. Die

Monographie möchte damit einen Beitrag zu einer kulturwissenschaftlich geöffneten Literaturwissenschaft im Sinne der Text-Kontext-Ansätze leisten.

In Schweizers Studie werden sechs Hauptwerke der wissenschaftlichen Anthropologie zwischen 1800 und 1840 analysiert. Um der Heterogenität der anthropologischen Konzepte gerecht zu werden, hat sich Schweizer für differenzierte Einzeldarstellungen entschieden. In sechs Kapiteln wird jeweils ein Werk ausführlich vorgestellt. Die Anthropologen Fries, Heinroth, Carus, Schubert, Leupoldt und Ennemoser werden vorab in einer kurzen biographischen Skizze präsentiert. In die Analyse des Hauptwerks bezieht Schweizer zusätzliche Aufsätze und Schriften desselben Autors ein, wenn sie für die zentrale Fragestellung von Bedeutung sind und gibt abschließend Hinweise auf weitere, ähnlich denkende Anthropologen.

Schweizer geht in seinem Buch konsequent der Leitfrage nach, welche Vorstellungen vom Menschen die Anthropologie der Romantik entwirft. Woraus besteht der Mensch? Ist der Mensch dualistisch (Leib und Seele) zu denken, oder kann man von einer Trias (Leib, Seele, Geist) ausgehen? Welche Vorstellungen hat man vom Verhältnis der Teile zueinander, von der Hierarchie zwischen Geist, Seele und Leib? Im Zusammenhang mit dieser Leitfrage werden auch die verschiedenen Konzepte zum Verhältnis des Menschen zur Natur, zur Entstehung und Heilung psychischer Krankheiten und zu den ‚unterbewussten‘ Teilen der Seele, etwa der animalische Magnetismus und die Traumforschung untersucht.

Am Anfang der Monographie steht das Handbuch der psychischen Anthropol-

ogie des Heidelberger Professors für Philosophie und Mathematik Johann Jakob Fries (1773–1843). Fries' Handbuch, obgleich 1837 erschienen, steht geistig sehr eng in der Tradition der Aufklärung. Mit seinem Versuch einer Empirisierung der kantischen Philosophie nimmt Fries eine Zwischenstellung zwischen Aufklärung und Romantik ein, so dass er zu Recht am Beginn des Bandes steht.

Unter den Anthropologen der Romantik im engeren Sinne stellt Schweizer zunächst zwei Autoren vor, die den Geist als Teil der menschlichen Seele verstehen, also ein dualistisches Menschenbild vertreten. So vertritt der Leipziger Arzt Johann Christian August Heinroth (1773–1843) in seinem 1822 erschienen Lehrbuch der Anthropologie ein dualistisches Menschenbild. Für Heinroth ist der Geist ein Teil der menschlichen Seele: Geist und Seele erscheinen als organische Einheit. Das Verhältnis zwischen Natur und Mensch betrachtet er hingegen als Polarität: die Natur erscheint als etwas Böses, das den menschlichen Geist zu Sünde verführt. Krankheiten sind für Heinroth stets psychisch bedingt, und werden als Folge von Sünde aufgefasst. Die christliche Religion bildet somit den zentralen Bezugspunkt der Anthropologie Heinroths.

Ein zweiter wichtiger Vertreter der romantisch-naturphilosophischen Medizin ist der vielseitig interessierte ‚Universalgelehrte‘ Carl Gustav Carus (1789–1869). Der Arzt und Schriftsteller stand mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit, unter anderem mit Goethe, Alexander von Humboldt und Ludwig Tieck in Verbindung. Seine Vorlesungen über Psychologie, die er im Wintersemester 1829/30 in Dresden hielt, stellen den Geist ebenfalls

als Teil der Seele dar. Carus betrachtet die Seele dabei als unsterbliche Idee, den Körper als materielle Manifestation der göttlichen Seele.

Im Gegensatz zu den „Dualisten“ vertrat die Mehrheit der Anthropologen zur Zeit der Romantik ein trinitarisches Modell. Schweizer behandelt hier drei Autoren. Zunächst geht er auf Gotthilf Heinrich Schuberts „Die Geschichte der Seele“ von 1830 ein. Schubert (1780–1860) war vielleicht der bekannteste Vertreter der romantischen Anthropologie: seine Werke wurden von vielen bedeutenden Literaten der Romantik wie E. T. A. Hoffmann, Kleist, de la Motte Fouqué und Eichendorff rezipiert. Seine Betonung der ‚unterbewussten‘ Dimensionen der menschlichen Seele, etwa in der Traumforschung, gelten als innovativer Schritt in Richtung der modernen Psychologie.

Als zweiten ‚Trinitarier‘ untersucht Schweizer den in der praktischen Psychiatrie engagierten Arzt Johann Michael Leupoldt (1794–1874). Sein 1180 Seiten starkes Hauptwerk *Die gesammte Anthropologie neu begründet durch allgemeine Biosophie und als zeitgemäße Grundlage der Medicin im Geiste germanisch-christlicher Wissenschaft*, das 1834 erschien, beschäftigt sich mit Fragen der Medizingeschichte, mit Heilwissenschaften und Seelenheilkunde. Schließlich werden die 1828 publizierten anthropologische Ansichten oder Beiträge zur besseren Kenntnis des Menschen von Joseph Ennemoser (1787–1843) analysiert. Ennemoser gilt als einer der extremsten Vertreter eines mystisch inspirierten Verständnisses der Naturwissenschaften, was sich auch in seiner intensive Beschäftigung mit tierischem Magnetismus und Mesmerismus ausdrückt.

Die drei zeitlich wie gedanklich genuin der Epoche der Romantik angehörenden Anthropologen gehen von einer Parallelität zwischen dem christlichen Schöpfergott und dem Menschen aus. Nach dem Bild des dreieinigen Gottes besteht der Mensch aus drei Teilen: Leib, Seele und Geist. Alle drei Autoren nehmen dabei eine Hierarchie an, die vom materiellen Körper über die Seele hin zum Geist, dem göttlichen Teil des Menschen, führt. Die Konzepte der drei Autoren zur Verbindung bzw. Polarität von Körper und Seele, von Geist und Körper, sowie zur (Un)Sterblichkeit der einzelnen Teile, unterscheiden sich erheblich. Gemeinsam ist den drei Anthropologen aber die Idee einer teleologischen Entwicklung des Geistes: Die individualgeschichtliche Entwicklung des Menschen strebt dem Ziel einer Wiedervereinigung mit Gott entgegen. Parallel zur ontogenetischen Entwicklung wird geschichtsphilosophisch eine phylogenetische Entwicklung des Menschen hin zum christlichen Gott angenommen. Alle drei Autoren machen so die christliche Religion zur absoluten Grundlage ihrer Anthropologie. In einer Abwendung von den Emanzipationsangeboten der Aufklärung kehrt hier die christliche Metaphysik in die Anthropologie zurück.

Schweizer vermittelt in seiner Studie ein differenziertes Bild der verschiedenen Positionen der Anthropologen in der Epoche der Romantik. Es gelingt ihm, die Theoriekonzepte und Ansätze der Anthropologen wissenschaftsgeschichtlich darzustellen, ohne zu stark zu werten oder zu vereinfachen. In diesem Sinne stellt er auch die wissenschaftstheoretischen Positionen der einzelnen Denker vor. Um eine methodisch fundierte wissenschaftsgeschichtliche

Herangehensweise an die Texte zu garantieren, beruft sich Schweizer auf das Konzept des „Beobachters zweiter Ordnung“ nach Niklas Luhmann, welches er in seinem Schlussteil ausführlich reflektiert.

Im Laufe der Studie zeigt sich deutlich, wie sich im Diskurs der Anthropologie der Romantik spekulativ-naturphilosophische Ansätze mit medizinischer Beobachtung und mit Elementen christlicher Herkunft überlagern. So erweist sich die Anthropologie als „interdisziplinär“, denn hier überkreuzen und durchdringen sich die – freilich noch nicht in der heutigen Form ausdifferenzierten – Disziplinen Medizin, Psychologie, Ethnologie, Philosophie und Theologie. Viele Anthropologen, etwa Carus und Schubert, sind Universalgelehrte, andere sind praktizierende Ärzte, die sich um eine Verbindung von Praxis und Empirie mit den großen Theoriegebäuden der Philosophie und Theologie bemühen. Schweizer zeigt in den Texten der Anthropologen die gemeinsamen geistigen Grundlagen, wie den Einfluss der Naturphilosophie Schellings, auf. Er arbeitet zudem gemeinsame Denkfiguren der Romantik, die zum Teil mit der idealistischen Philosophie verbunden sind, heraus: so treten etwa das Konzept des All-Organismus, die Annahme einer Parallelität von ontogenetischer und phylogenetischer Entwicklung des Menschen und teleologische Geschichtsbilder bei den einzelnen Autoren mehrfach abgewandelt immer wieder auf.

Stefan Schweizers Habilitation schließt an ein zunehmendes Interesse an der Romantischen Anthropologie an, das mit dem Sonderforschungsbereich unter der Leitung von Manfred Engel im Jahre 1997 seinen Anfang nahm. Mit der Erschlie-

ßung der Romantischen Anthropologie leistet Schweizer zweifellos einen wichtigen vertiefenden Beitrag zu diesem Forschungsgebiet. Hingegen erschöpft sich der kurze Abschnitt, in dem Schweizer Ansatzpunkte für die Analyse der Literatur der Romantik aufzuzeigen versucht, weitgehend in andeutenden „Vokabellisten“ und bleibt damit unbefriedigend oberflächlich. Die Anwendung von Schweizers Erkenntnissen auf die konkreten literarischen Textanalysen wird von anderen Forschern zu leisten sein.

Als Qualifikationsschrift ist Schweizers Studie in einem wissenschaftlich-gelehrten Stil abgefasst, der an mancher Stelle schwerfällig wirkt. Es wäre wünschenswert, dass auch in der deutschen Forschung und vor allem in Buchpublikationen ein etwas freierer essayistischer Stil gepflegt würde. Nichtsdestotrotz gelingt Stefan Schweizer, gerade durch die gründliche und detaillierte Vorgehensweise, eine differenzierte Darstellung der heterogenen Konzepte der Anthropologie der Romantik zwischen 1800 und 1840. Sein großes Verdienst ist es, dieses umfangreiche Quellenmaterial für die weitere Forschung, vor allem für die literaturwissenschaftliche Analyse, erschlossen zu haben.